

Rike Bolte

Mittel Metapher: Infektiöse Kommunikation in Zeiten biopolitischer Verket- tung

For some time now, the virus has been a model for the fear of invasion, and in fact the measures against this sort of organism consist in setting borders. Paul Preciado explained this in a kind of 'virus lecture' in spring 2020. The present essay reveals some of Preciado's thoughts, then draws its attention on the metaphor of the (cognitive and communicative) 'mask' used by the philosopher, to subsequently meditate about metaphorology in pandemic times. In this context, the essay also indicates that a convincing German documentary film from 2010 already explored the tradition of the virus metaphor. But before that, the mask (and also the new plasticity that it generates) leads into the field of prostheses as well as into the Anthropocene terrain of contaminated resources. The question of possible Covid-19-opportunities is answered by the suggestion that we could search for literary texts and also for forms of self-expression that talk about (our) vulnerability – in a less filtered way.

Ein Teilchen, das genau gesprochen nicht
lebendig ist,
aber sicherlich nicht tot
(*Global viral. Die Virus-Metapher*)

...et ça meule on
plie
on vide dedans sa vie
on est dans les peurs...
(Christian Prigent)

1. Einleitung: Die Maske als neue Plastizität

Seitdem einerseits klar ist, dass die Coronakrise "uns wirklich zustößt" (Alba Rico 2020) –, aber auch zu fragen ist, ob die 'neue Normalität' so neu überhaupt ist (bzw. die neuen Normen es sind) und zum Zeitpunkt des Schreibens an diesem Text – September 2020 – sogar in der Virologie (zumindest der öffentlich werdenden) unklar scheint, wie die nächste, neuere Phase der Kontingenz aussehen wird, ist es gewinnbringend, noch einmal die im März 2020 akut zugespitzten Ausführungen des Philosophen Paul Preciado zu konsultieren. Die 'virale Lektion', die Preciado auch aus der eigenen Covid 19-Erkrankung zog, steht im größeren Kontext seines

neuen Buchs, *Un appartement sur Uranus: Chroniques de la traversée* (2019)¹, einer Zusammenschau von Zeitungskolumnen aus fünf Jahren; also bekannter Ansichten des queeren Körpertechnologie- und Transformationsdenkers. In einer Publikation im April 2020 in der spanischen Zeitung *El País* wie auch in einer online-Lesung des Berliner Theaterhauses HAU – Hebbel am Ufer am 30. Mai 2020 äußert sich Preciado zur Konkretion von Biopolitik im Kontext der Covid-19-Krise, und stützt sich dabei auf Ansichten, die in dem genannten Buch vertreten sind. Das weltweite sanitäre Krisenmanagement, so Preciado, manifestiere lediglich eine Zuspitzung bio- wie nekropolitische Strategien, die schon lange existierten und nun in immateriellen bzw. bereits implantierten Konsum- und Kontrollformen jener Gesellschaften weiter ausgeformt würden, die sich in der Transformation zur cyberoralen Digitalgesellschaft befänden (Preciado 2020²).

Der Kapitalismus, systemisch dergestalt alternativlos scheinend, dass Frederic Jameson (2004) formulierte, es sei einfacher, sich das Ende der Welt, als jenes dieser ökonomischen Realität vorzustellen, besitzt demnach weiterhin disziplinarische wie räumliche Dispositive, seine körperlichen und kognitiven Anwendungen allerdings sind längst auf Mikro-Ebene angelangt. Dies hat Preciado bereits in seinem Body-Essay *Testo Junkie* (2008) dargelegt. Doch wo dieser Text seine Legitimität substantiell aus der Autotheorie bezog, geht es in der Virus-Lektion des Philosophen darum, dass das Pandemie-Management diese Mechanismen in bevölkerungsweitem Ausmaß hat evident werden lassen, weil sie einerseits infizierte Körper treffen, andererseits jene reglementieren, die (noch) nicht infiziert sind. Deswegen ist auch in manchen (demokratischen) Gesellschaften der Widerstand gegen die Maßnahmen so breit aufgefächert und dabei oft weder an gesellschaftsanalytische Kompetenz noch an historischen alternativen zivilen Ungehorsams gebunden. Selten nimmt dieser Widerstand die Aspekte dessen in den Blick, was bei Preciado als "patriarchal-kolonial", extraktivistisch und im weiteren Sinn anthropozentrisch betitelt wird (2020).

Die Covid-19-Ausführungen Preciados führen die Stichworte Immunität und Souveränität sowie Beobachtungen zu Überwachungspraktiken und europäischer

¹ In diesem Artikel wird im Folgenden aus der spanischen Ausgabe (ebenso 2019) zitiert.

² Die Äußerungen von Frühjahr 2020 sind bislang nicht selbstständig publiziert. Im Folgenden wird, wenn auf Spanisch, aus *El País* zitiert, wenn auf Deutsch, dann aus der Publikation durch das HAU.

Grenzpolitik eng.³ Und doch lassen sich ihre grundsätzlichen Aspekte auf anderskontinentale Verhältnisse übertragen. In Lateinamerika etwa ist die Rede davon, dass die migratorischen Zuflüsse (z.B. von Venezuela nach Kolumbien, oder von Mexiko in die USA), 'trotz Corona' nicht abbrechen. Preciados These ist, dass die planetarisch angewendete, indes national hergeleitete Separationspolitik und die entsprechenden Vorstellungen über einen zu schützenden kollektiven Organismus auf den individuellen Organismus übergesprungen sei. Wie bereits Derrida (1994) angemerkt hat und wie auch Formulierungen von frühen Virologen verlautbaren (Sarasin 2020), steht ein Virus Modell für vielerlei, vor allem jedoch für die Angst vor der Invasion des Fremden. Preciado zufolge werden die Grenzziehungen, die von dieser Angst motiviert werden, während der Covid-19-Quarantäne domestiziert, da nun die Wohnräume der Menschen die Grenze stellen (es sei denn, diese Räume stehen gar nicht zur Verfügung).

Doch ebenso die sanitäre Maske firmiert als Grenze, und zwar dann, wenn der Heim-Grenzraum verlassen wird. Während rituelle, religiöse oder auch Kostüm-Masken gleichsam apotropäische Funktion besitzen, scheint die Covid-19-Maske in ihren vielen Ausführungen die Materialisierung eines medizinierten Vorhabens: Zwischen Nicht-Infizierten und jenen, die durch Infektion zu fremd gewordenen Körpern wurden, wird eine Membran implementiert. Das unter der Covid-19-Normalität maskierte Subjekt, so erneut Preciado, hat kein Gesicht mehr – es ist darin aber jenem Subjekt sehr verwandt, das im längst naturalisierten mikroprothetischen Kommunikationsalltag über "keine Lippen und keine Zunge" mehr verfügt, nur noch cyberorale Nachrichten emittiert und sich über Mikromedien und Netzwerk-Identitäten vermittelt, die gleichermaßen als Masken firmieren (2020). Eben dieses Subjekt bewahrt und bewährt sich solange als a-physische Instanz, wie es nicht erkrankt.⁴

³ Preciado bezieht sich auf Roberto Espósito, der den politisch gefassten Begriff von Gemeinschaft mit dem der Immunität zusammengebracht hat. 'Communitas' und Immunität gehen auf dieselbe Wurzel zurück; *munus* steht für den Tribut, den jemand dafür zu zahlen hatte, um Aufnahme in eine Gemeinschaft zu finden. Zu weiteren Details siehe Preciado, der auch darauf hinweist, dass die ungleich höhere Effektivität im sanitären Krisenmanagement in manchen asiatischen Ländern mit der dort schon lange währenden Erfahrung von technologischen Kontrollen des Sexualverhaltens von Dating-Plattform-Usern in Zusammenhang zu bringen ist.

⁴ Da Preciado auch (pharmako-)pornographisch argumentiert, kann nicht nur assoziiert werden, dass eine Sparte erotischer und auch pornographischer Ästhetik mit Masken hantiert und diese unterschiedlich 'explizit' sind sowie für die Fetisch- wie Maskenforschung unterschiedlich interessante Grade an Abjektion vermitteln, sondern auch darauf hingewiesen werden, dass die Berliner Filmemacher*innen Jo Polux und Theo Meow einen Pornofilm mit dem Titel *Sex In Times Of Corona*

2. Von der Maske zur respiratorischen Prothese: neues Atemholen

Der Infektionsweg des Covid-19 ist zwar lange nicht genau identifiziert gewesen, und ebenso über die variable sowie die Langzeit-Wirkung des Virus ist noch nicht alles gesagt. Sicher jedoch ist, dass die Krankheit bei einem schweren Verlauf oft den Atem nimmt. Neben den Bildern von Leichenkammern und entsprechenden Nottransporten in Italien, gingen im Frühjahr 2020 vor allem Fotos von Menschen um die Welt, die Atemhilfe erhielten. In beiden Fällen waren Körper hyperevident; es ließe sich von repräsentationstheoretisch und – im ersten Falle – auch anthropo-
thanatologisch gesprochen signifikanten Momente sprechen. Weiterhin sei angemerkt, dass im zeitlichen Umfeld dieser Szenarien die Tochter des Präsidenten des Banco Santander Portugal angeblich formulierte, ihr Millionärsvater sei auf der Suche nach etwas gestorben, das gratis zu haben sei – Luft. Obgleich von der spanischen *fact checking*-Organisation Maldita.es als falsch identifiziert,⁵ ist die Meldung erwähnenswert, weil sie desavouiert, was die Weltgesundheitsorganisation in puncto Luftverschmutzung und den damit verbundenen weltweiten Todesfällen angibt. Die vier Millionen Fälle jährlich haben vor allem mit der Einkommensklasse zu tun.⁶

Die beim Covid-19 eingesetzten Beatmungsgeräte stehen in der Tradition der Erforschung von Atemluftqualität und sind mit den Atemschutzgeräten und Ateminsuffizienz-Hilfen verwandt, die in deren Zusammenhang entstanden.⁷ Wohl hat es Debatten um Nutzen und Schaden der aktuellen Respiratoren gegeben, wenig aber ist in diesem Kontext über die sozioökologischen Bedingungen des Atmens gesagt worden. Wie auch Yayo Herrero (2020) neben ihren Reflexionen zum Extraktivismus und zur Covid-19-Krise und zudem mit einem Hinweis auf Georg Floyds Hilferuf "I can't breathe" feststellt, unterliegen die Bedingungen des Atmens im

gedreht haben, in dem es um 'safe ohne Maske' geht. Dennoch werden darin ameisenbärenhafte Atemschutzmasken zitiert.

⁵ Siehe <https://maldita.es/malditobulo/2020/04/16/hija-presidente-banco-santander-portugal-cita/>, 01.10.2020.

⁶ Vgl. https://www.who.int/health-topics/air-pollution#tab=tab_1, 01.10.2020. Andere Quelle sprechen von fast fünf Millionen Fällen: <https://ourworldindata.org/air-pollution>, 01.10.2020.

⁷ Siehe hierzu das Projekt "Domesticating Air – The Material History of Breathing Safely" (Max-Planck-Institut). Die bezüglich ihres Vorkommens in unterschiedlichen europäischen Ländern historisch nicht immer sicher belegten, doch zum Paradigma gewordenen Schnabelmasken der Pestärzte (sowie die Repräsentationen des Dr. Schnabel in medizinischen Abbildungen), und weiterhin deren Behelfs-Vorformen, die vor dem Pesthauch schützen sollten (Duftschwämme, Nasenfutterale, etc.) (Manget 1721: 6), fallen in den weiteren Bereich dieser Atemschutzkultur.

Anthropozän indes der kapitalistischen Ausbeutung von Atem- und Luftkapazitäten. Im Zusammenhang mit dem auch symbolischen Begriffsfeld des Atmens werden diese Dimensionen allerdings kaum untersucht (Kenner / Mirazei / Spackman 2019). Dabei wird die Verknappung und folglich asymmetrische Zuteilung von (energiegebenden) Elementen wie Wasser oder Luft, wie sie die Science Fiction schon lange imaginiert, in der medizintechnologischen Antwort auf die pandemische Atemnot (und in der Angst um die Kapazität von Respiratoren) recht greifbar. Unser Zugang zur Luft ist realiter relativ.

Preciado spricht über die Einschlussräume der Todesindustrie (Altersheime, Behindertenheime, Krankenhäuser), die aus der Enklaven-Kartographie ausscheren, um zu den "schwächsten Gliedern einer in Mutation befindlichen biopolitische Kette" (Preciado 2020) zu werden. Dazu gehören nun auch die unterschiedlich ausgestatteten Wohnheime von Menschen. Zu paradox exponierten Räume wie etwa den Outdoor-Reservate, in denen Naturdenkmäler (und Ortsansässige) frequentiert werden, äußert sich Preciado nicht. Dabei sind diese in pandemischen Zeiten besonders vulnerabel sind, wie etwa das Beispiel der Arawak in der Sierra Nevada de Santa Marta in Kolumbien zeigt (an die sich vor der sanitären Krise Menschen aus Städten begaben, um das 'einfache' Leben in der klaren Luft der Sierra für eine Weile zu teilen). Dass pathogene Mikroorganismen die *Conquista* mit erfolgreich haben sein lassen, ist bekannt, neue ökoimperialistische Dimensionen müssen aber im Zeichen der Covid-19-Krise weitergedacht werden,⁸ auch und vor allem dann, wenn man Studien zu zoonotischen Erkrankungen und Pandemien konsultiert (einführend: Vidal 2020; Carrington 2020), an denen deutlich wird, dass die einzige adäquate Antwort auf die (futurolologisch betrachtet exemplarische) Krise eine sanitärökologische sein muss. Dennoch sind Preciados Überlegungen aussagekräftig und anschlussfähig an die symbiopoietischen Anmerkungen zu Formen möglicher (bzw. dringend nötiger) Interspezies-Koexistenz von Donna Haraway (beispielhaft: 2015)⁹. Haraways Ansichten sind bekanntlich tentakulär und können kaum zusammengefasst werden, Preciado (2020) unterdessen formuliert:

⁸ Die Erforschung des Ökologischen Imperialismus, also der Geschichte und Gegenwart des weltweiten Ressourcenverbrauchs (bzw. Raubbaus) bei ungleicher Verteilung globaler Verbrauchsinintensitäten, setzt bereits bei der Geschichte der Einschleppung bzw. Implementierung biologischer Organismen (inkl. pathogener Keime) aus Europa in kolonisierte Gebiete an (Crosby 1995 [1986]).

⁹ Tatsächlich äußert sich Preciado auch zur (Interspezies-)Liebe im Anthropozän (siehe 2019: 109–111).

Contrariamente a lo que se podría imaginar, nuestra salud no vendrá de la imposición de fronteras o de la separación, sino de una nueva comprensión de la comunidad con todos los seres vivos, de un nuevo equilibrio con otros seres vivos del planeta. Necesitamos un parlamento de los cuerpos planetario, [...] un parlamento de cuerpos vivos (vulnerables) que viven en el planeta Tierra. [...] Como el virus muta, si queremos resistir a la sumisión, nosotros también debemos mutar.¹⁰

Das Heilungsversprechen liegt demnach in einem planetarischen Transformationsprozess. Doch verwendet Preciado auch den Begriff der 'gewählten Mutation'. Handelt es sich um ein Oxymoron?

3. Maskiert/mutiert sprechen: lebendige, tote oder virale Metapher?

Preciado bezieht sich auf eine Mutation, die der Rückgewinnung nicht überwachter kollektiver Kommunikationsformen gilt. Philosophisch ist die Verwendung des Begriffs adäquat metaphorisch; das Oxymoron regt wie das Paradoxon zur Auflösung an; im vorliegenden Fall ließe sich vielleicht von der Metapher als Vehikel vor allem essayistischer oder experimenteller Rede angesichts anthropozänischer Existenzbedingungen sprechen. Preciado bezieht die Metapher konstant in die konzeptuellen Anteile seiner Analysen ein; Haraway, die bereits in den 1970er Jahren die Bedeutung von Metaphern sogar in den Lebenswissenschaften untersuchte (1976), produziert ebenso selbst Metaphern (und Neologismen).

Jürgen Link (1978) sowie Margarete und Siegfried Jäger (2007) haben dargelegt, inwieweit Spezial- und Alltags-Diskurse von Kollektivsymbolik imprägniert sind. Sprachliche Bilder – Allegorien, Embleme, Metaphern, Vergleiche – wirken bei der Verfassung von gesellschaftlichen Gesamtbildern mit. Vor allem in Krisen haben sie kollektivstabilisierende Deutungsfunktion; Elemente der Krise werden stereotypisiert, doch ebenso werden Interferenzen (zum Beispiel solche, die Immigrationsprozesse in einer Gesellschaft verursachen) plausibilisiert und integriert. Analog dazu können sprachliche Bilder Integration erfahren und schließlich als Elemente eines tropischen Sprechens nicht mehr erkennbar sein. Genau dies aber macht sie wirkungsmächtig. In diesem Sinn lassen sich ebenso Links Ausführungen zur Katachrese lesen: diese Trope sei zu Unrecht unterschätzt (nämlich als 'notwendig'

¹⁰ "Anders, als man vielleicht denken würde, hängt unsere Gesundheit nicht von Grenzziehungen oder von Abschottung ab, sondern von einem neuen Verständnis der Gemeinschaft aller Lebewesen, einem neuen Gleichgewicht zwischen allen Lebewesen auf diesem Planeten. Wir brauchen ein Parlament der planetarischen Körper [...], ein Parlament der (verwundbaren) Körper, die auf dem Planeten Erde leben. [...] Wollen wir uns während der Mutationen des Virus der Unterwerfung widersetzen, müssen wir unsererseits mutieren."

nivelliert oder für 'tot' erklärt), kurzum metaphorologisch marginalisiert (Link 2008). Die Katachrese ist jene Figur, die Unnennbares meint und dabei aber selbst nicht nennbar ist: eine missbrauchte (*katachrestei*), mangelhafte, wohl aber notwendige Figur des Mangels (des Nicht Benennbaren) (Posselt 2005).

Was ist Missbrauch in oder von Sprache, wenn Sprache, wie in der Metaphorologie und Philosophie immer wieder beteuert, keine intrinsische, sondern nur durch Konsens definierte Eigentlichkeit kennt? Wieso wird die eine, die angeblich lebendige Metapher aufgrund ihrer spannungsvollen Sinnproduktivität (etwa bei Ricœur) als hermeneutisches Schlüsselvehikel privilegiert und der 'toten' Metapher entgegengehalten, wenn aber auch die (notwendige) Einverleibung von Bildern in die Sprache diese lebendig hält? Gerade dann, wenn der Kontrast zwischen den Bedeutungsfeldern nicht mehr erkennbar ist, oder gar, um es zugespitzt auszudrücken, Kontrastmittel nötig sein können, um ihr auf die Spur zu kommen? Link zeigt, dass die Katachrese – vor allem in der Variante des Bildbruchs – nicht nur nicht dysfunktional, sondern auch noch im elementar- wie spezialdiskursiven Zusammenhang substantiell ist.

Zurück zur Rede über das Covid-19-Virus. Wie tot oder lebendig ist, polemisch gesprochen, der schon hinlänglich konstatierte metaphorische Kurs der Rede(n) über Virus und Krise (Sarasin 2020)? Welche Bilder werden zur Kommentierung der sich je transformierenden und zudem global differierenden offiziellen Maßnahmen verwendet und beginnen sich in die kollektiven Diskurse einzuschreiben, so dass diese mittlerweile als statistisch relevant bezeichnet werden könnten, der metaphorologischen Hierarchie nach aber als tot? Zu unterscheiden sind verschiedene (virologische, sanitäre, sozialwissenschaftliche, philosophische und anderweitig elaborierte) Spezialdiskurse sowie publikumsnahe (journalistische, politische, publizistische) Diskurse, die allerdings auf die erstgenannten zurückgreifen – eine Untersuchung der metaphorischen Produktivität derselben ist ein Forschungsdesiderat, und zwar noch vor Beginn der 'Welt nach Corona'.

An dieser Stelle sei zu Preciado, also zu einem Spezialdiskurs zurückgekehrt. Darin erscheint mehrfach die Maske als Metapher. Ab wann taucht diese Bild im Corona-Krisendiskurs neben den Hinweis auf die pragmatische Maske (als Alltags-Textilie wie als medizinischer Dauerschutz) auf? Ab wann werden Teile der elementaren Identität der Maske nivelliert? Bei Preciado wird die Maske – lebendig, kühn? – im Zusammenhang der Überlegungen zur europäischen Grenzpolitik erwähnt: sie

pointiert hier die Verschiebung der geographischen und überwachungstechnologischen Trennungsregimelinie Richtung Heim-Haut. Gleichzeitig spielt Preciado auch auf die Zuteilung von Atemluft an:

Lesbos empieza ahora en la puerta de tu casa. Y la frontera no para de cercarte, empuja hasta acercarse más y más a tu cuerpo. Calais te explota ahora en la cara. La nueva frontera es la mascarilla. *El aire que respiras debe ser solo tuyo*. La nueva frontera es tu epidermis. El nuevo Lampedusa es tu piel. (Preciado 2020; Kursivierung R.B.)¹¹

Das neue, von Preciado betrachtete Subjekt hat aber gar kein Gesicht mehr, sondern es trägt nur die – bereits erwähnte telekommunikative – Maske. Unter deren Verwendung werden Lippen und Zunge eskamotiert (denn das Subjekt "hat keine Lippen und keine Zunge"; "no tiene labios, no tiene lengua"). Preciado spricht von "cyberoraler" Kommunikation, suktioniert aber die sinnlichen Aspekte der oralen Kultur.

Die methodologische Maske wiederum setzt Preciado seinem Text ganz zu Beginn auf: Foucault habe Begriffe hinterlassen, die inmitten der (akuten, prekären) Informationslage im Frühjahr 2020 den Nutzen einer guten "Denkschutzmaske" ("mascarilla cognitiva") hätten. Die Ambiguität dieses Begriffs beiseitelassend, ließe sich formulieren, dass in Preciados Text eine metaphorische Kette oder kontinuierte Metapher entsteht. Interessant in dem Zusammenhang scheint einerseits der Hinweis von Jain (2001), der deutsche Begriff 'Übertragung' erlaube es, von einer Infektiosität der Metapher zu sprechen. Das gelte vor allem dann, wenn es sich um eine subversive Lesart der Welt drehe, ergo darum, einen Bedeutungs- und Wissensfeld durch die Übertragung eines Elements aus einem anderen Feld zu infizieren, und so Mutationen und Kontaminationen zu bewirken. Fremdeinwirkungen in einem Bedeutungsfeld könnten Angst, aber auch Neugierde hervorrufen. Wer sich der Metapher hingebt, verlasse den aseptischen Raum – auf diesem Weg geschehe eine hermeneutische, letztlich heuristische Infektion.

Preciado führt keine meta-metaphorischen Beobachtungen an, doch evident ist, dass die Masken-Metaphern in der Funktion der Plastizität seiner Darlegung stehen, und dies gerade in Zeiten der verordneten Unkörperlichkeit ein probates epistemisches Mittel scheint, in dessen Kontext sich außerdem fragt, ob metaphorisches

¹¹ "Lesbos beginnt jetzt auf deiner Schwelle. Und die Grenze hört nicht auf, sich um dich zusammenziehen, sie rückt dir immer enger auf den Leib. Calais springt dir jetzt ins Gesicht. Die neue Grenze ist die Maske. *Die Luft, die du atmest, soll jetzt dir allein gehören*. Die neue Grenze ist deine Epidermis. Das neue Lampedusa ist deine Haut." (Kursivierung R.B.)

Sprechen nicht womöglich *das* adäquate Instrument sein könnte, um zukünftige kollektive Kommunikationsformen unkontrollierbarer zu machen, d.h. der Vigilanz zu entziehen. Inwieweit ist die Metapher, wenngleich kontrolliert von der Metaphorologie, eine opportune Strategie zur Schaffung von Uneindeutigkeit gegen die von Preciado aufgezeigten Dispositive?

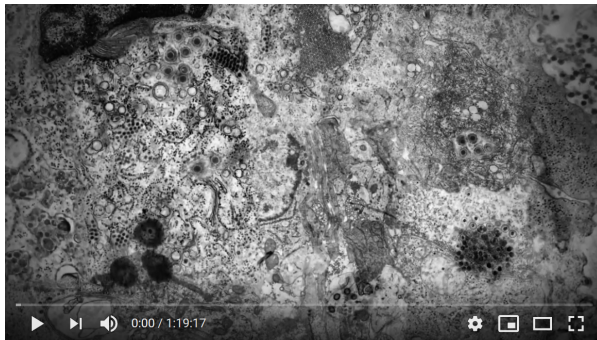
Und doch ist auch der Zweifel zulässig, inwieweit literale Kommunikation über pandemische Realität nötig ist (wie Susan Sontag 1988 forderte), beziehungsweise inwieweit sich das eine Redegewebe vom anderen trennen lässt. Foucault hat in *Naissance de la clinique* (1963) vorgeführt, wie illustrativ gerade das kontaminierte Sprechen über Krankheit sein kann, eingenommen die Vorstellung von fast nachbarschaftlicher Kommunikation der Gewebesysteme – und jener der räumlichen Verteilung von Viren im Körper. Automatisch kommt hier die Frage nach der Virus-Metapher selbst auf.

4. Mikro und Makro: die Virus-Metapher

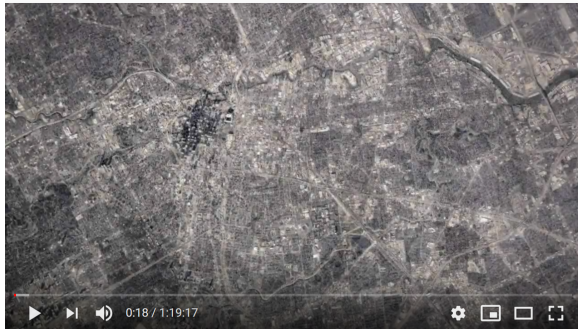
Lange vor der durch das Auftreten des Covid-19-Virus ausgelösten Krise haben sich zwei überzeugende deutschsprachige Publikationen mit der Beziehung Virus und Metapher befasst: der von Ruth Mayer und Brigitte Weingart herausgegebene Sammelband *Virus! Mutationen einer Metapher* (2015), und der beeindruckende Dokumentarfilm *Global viral. Die Virus-Metapher* (2010) von Madeleine Dewald und Oliver Lammert. Im Film kommen Philosophie, Informatik und Virologie zu Wort.¹² Der Begriff der Metapher wird sofort, und zwar auch bildmetaphorisch, eingeführt, nachdem auf eine erste, mikrobiologische Aufnahme – Gewebe, in dem sich Viren aufhalten –, ein Makrobild folgt, Landschaft aus der Vogelperspektive (siehe Abbildung 1). Die Stimme im Off spricht unterdessen von Zusammenleben, Koexistenz, vom Miteinander- und Ineinanderleben, von Mobilität und Migration von und zwischen Mikro- und Makroorganismen in Zeit und Raum. Die Stimme erklärt weiter: "Der menschliche Körper ist ein Schlachtfeld"; was sich in ihm durch Fremdkörpereintritt und -einwirkung, durch Invasion ereigne, gleiche einem "Drama mit ständigem Szenenwechsel" (00:01:03). Dann: Der erkrankte Mensch sei als Landschaft eines ihn besiedelnden Bazillengeschlechts vorstellbar, welches

¹² Der Film ist mittlerweile anzusehen auf Youtube. [<https://www.youtube.com/watch?v=J6e-oWT1LXCc>, 01.10.2020]

während des Durchmachens der Krankheit entstehe, aufblühe und vergehe (00:02:04).



GLOBAL VIRAL. DIE VIRUS-METAPHER



GLOBAL VIRAL. DIE VIRUS-METAPHER

Abb. 1: *Global viral. Die Virus-Metapher* (2010) – Establishing Shot-Sequenz (hier 00:00:00-00:18:17)

Die erwähnte Establishing Shot-Sequenz, genauer gesprochen ein Match Cut, ist mit einem kontaminierten Soundtrack unterlegt: das Rauschen einer Funkübertragung interferiert mit suggestiver klassischer Musik. Die Stimme im Off spricht weiter, rezitiert: "Körperfresser, ansteckende Ideen, kopiertes Leben" (00:02:57). Es geht um Fremdes und Eigenes; wo aber, so fragt der Film, ist der Unterschied? (00:03:15)

Global viral wird über solche Überschneidungsstrukturen und Koexistenzen sprechen, sie vorführen, schweben lassen – und dazu Texte in einer Weise schneiden, dass transmediale Assoziationen angestoßen werden. Beim Sehen kommen sofort philosophische oder grenzgängerische Intertexte in den Sinn, die die – letztlich 'virale'! – Virus Metapher verwendet haben: *Mille Plateaux* von Gilles Deleuze und Félix Guattari (1980) und William Burroughs Doku-Fiktion *Electronic Revolution* (1971)¹³, oder Michel Serres *Le parasite* (1980). Vieles von dem, was Preciado formuliert, ist in diesen Texten wie auch im Film antizipiert (oder bei Preciado gewissermaßen teil-repliziert).

¹³ Beide Werke tauchen epigraphisch bei Mayer / Weingart (2015) auf.

Während sie die Etappen historischer Seuchendiskurse durchgehen, erklären De-wald und Lammert in *Global viral*, die Metapher des Virus grassiere primär als hochkomplexes Begriffsgefüge (Flexibilität, Anpassungsfähigkeit, strategisches 'Handeln' etc. meinent). Diese Aussage ist zehn Jahre alt. Nun, während der Corona-Krise, stellt sich die Frage, was mit dieser Tradition geschieht, da die Virulenz eines Erregers weltweite Ausbreitung nach sich zieht.

Dazu äußert sich Wissenschaftshistoriker Philipp Sarasin (2020) in der Nachfolge eines bereits vor fünfzehn Jahren erschienenen Sammelbandes über die Geschichte der Bakteriologie sowie zur biopolitischen Kategorie des Unsichtbaren (Sarasin / Berger / Hänseler / Spörri 2006). Diese Publikation hatte die bakteriologische Perspektive als marginal für die Geschichtswissenschaft apostrophiert, schließlich aber vorgeführt, wie die Geschichte mikrobiologischer Analyseverfahren und die dafür nötigen Instrumente und Institutionen Moderne produziert und die Auffassung des erkrankten/krankheitsanfälligen Körpers modernisiert haben. Die Modernisierung sei von einer Schlachtfeld-Metaphorik ebenso wie vom Konzept der Nation und ihren Grenzen bestimmt gewesen. In Anbetracht der Corona-Krise führt Sarasin, wohl unter dem Eindruck dieser metaphorischen *longue durée*, den Begriff des *cordon sanitaire* und die (pandemiologischen) Migrations- und Invasionsbegriffe an, die angewendet wurden auf die wenigen pathogenen Mikroorganismen, die neben so vielen anderen belebenden Organismen den Menschen zu besiedeln in der Lage sind und, antropomorphisiert, direkt in das semantische Feld von Fremdheit und Feindschaft führen. Genau hier setzt auch *Global viral* an: Nachdem der Film die Schlachtfeldmetapher gleich zu Beginn zitiert hat, lässt er den Philosophen Manfred Geier über die historische Transformation von körper- und krankheitsbezogenen Metaphern reflektieren und wartet danach noch mit einem Erklärungen des Biologen Jan van Aken zu ethnisch spezifisch toxischen Biowaffen auf (00:14:20–00:15:40).¹⁴ Einer der anthropozentrisch gesehen erschreckendsten Momente wiederum besteht in dem Hinweis des Virologen und AIDS-Forschers Reinhard Kurth, nur Viren seien evolutionär ähnlich fit wie der Mensch und könnten ihm somit auch seinen Platz nehmen (00:08:45–00:09:26). Diese Erläuterung macht gewissermaßen den Titel eines im Juni 2020 im Rahmen der League of Advanced European

¹⁴ Science-Fiction-Szenarien in asymmetrischer postkolonialer Anordnung und ökoprekären Implikationen und gleichzeitig ethnisch relevanten epidemischen Dimensionen finden sich in Rita Indiana Roman *La mucama de Omicunlé* (2015).

Neutron Sources abgehaltenen Vortrags des Virologen Marc Jamin verständlicher, der noch im 21. Jahrhundert dämonisiert: „Viruses: the devils who can take over our cells.“¹⁵

Unsichtbare 'Gifte' ließen den Körper erkranken, so hieß es bei Pasteur, als dieser sich auf das Virus bezog. Heute führt das Paradigma der Unsichtbarkeit im gleichen Maße in den Bereich der Computer-Evolution (incl. des Hackings), wie in den der anthropogenen Virulenz: das Laborieren an Biowaffen beweist dies ebenso wie die Erfindung der Atom- und Wasserstoffbombe. Über all diese Aspekte spricht *Global viral* noch. Dabei lässt aufmerken, dass bereits zu Beginn des Films die Stimme im Off den Atem performiert (00:01:27), d.h. quasi die psychosomatische Übertragung der Angst vor der Mikro-Invasion artikuliert (bevor der Film die dankenswerte Aufgabe übernimmt, das Sujet auf einer Makro-Ebene zu betrachten). Sieht man *Global viral* in Zeiten der Covid-19-Krise und zudem nach der Lektüre des Luft-Atem-Textes von Herrero, nimmt sich dieses Atmen als sehr signifikant aus.

5. Mutieren: Infiziertes Sprechen und die Angst um sich selbst

Im Zuge aller bislang gemachten Bemerkungen ist die Frage, ob die Covid-19-Krise, die seit über sechs Monaten schwere soziale, politische, ökonomische und vor allem auch ökologischen Folgen zeitigt, eine Chance bieten könnte, kaum positiv zu beantworten. Bereits der europäische Herbst 2020 zeigt, was aus der ersten Infektionswelle auf keinen Fall gelernt wurde. Preciados Ausführungen sowie manche Philosophien "in Echtzeit" (Mukeriji / Mannino 2020), die sich im Frühjahr 2020 zu Wort meldeten, einen Fokus auf die Temporalität von Katastrophen legten und über entsprechende strategische Desiderate nachdachten, scheinen groteskerweise abstrakter denn je. Doch ist inmitten dieses dystopischen Eindrucks der Blick auf die sprachliche Materialität der Krise interessant und mitnichten sekundär. Nach den (wenn auch bloß synoptisch) angeführten metaphorologischen Überlegungen mag zuversichtlich stimmen, dass in wegweisenden literarischen Werken der ästhetischen Moderne nicht nur von einer neuen Subjektivität aus, sondern auch mit einer gewissen Souveränität über das Kranksein geschrieben wurde. So hat zum Beispiel Virginia Woolf in einem unter Krankheitseinwirkung verfassten Text mit dem Titel *On being ill* (1926) vom alltäglichen Drama des Körpers, vor allem aber ganz

¹⁵ Siehe Marc Jamin, Université Grenoble Alpes. [<https://www.lens-initiative.org/2020/06/03/lens-webinar-1/>, 01.10.2020]

dezidiert von der invasiven Übernahme des Mentalen durch das Somatische berichtet. Der selbst (sympathisch) pathologisch anmutende, mäandernde, wenn nicht sogar mutierende Text unternimmt eine Aushebelung des Körper-Geist-Dualismus. In erster Linie aber bedauert Woolf die Ausdrucksarmut der Sprache angesichts des Erfahrungsphänomens Krankheit. Allzu literale, medizinische Sprache habe die Beschreibungsfähigkeit von Krankheit generell beschnitten; dabei verlange Krankheit – ihr je spezifischer Schmerzhorizont – eine akkurate Antwort auf das Nebulöse, wie auch auf die quasimystischen und obszönen Seiten derselben. Krankheit brauche eine neue sprachliche Sensibilität oder eine Sprache der Sensibilität, eine den nicht-Bettlägerigen (sprich: "upright") abgewandte Sprechhaltung. Woolfs Text ist außerdem ein Plädoyer für sprachliches Desertieren, er entwirft eine Körper-Text-Poetik, womöglich gar eine Poetik der Anfälligkeit, die aus der Übertragung der renitenten Ohnmacht des erkrankten, gegen das Regime der Ratio anschreibenden (oder gar an ihm erkrankten), sensiblen, synästhetischen Subjekt resultiert.

Die Idee des infizierten Sprechens und Schreibens und der gestörten Kommunikation scheint, wenn natürlich subjektiv neutralisiert, moralisiert und zudem von der Forschung trotz der Widerrede des Autors selbst monothetisch allegorisiert, auch in Camus' *La Peste* (1947) auf. Hier findet sie Gestalt in einem Narrativ – und einer Performance – zur Korruptierbarkeit und Vulnerabilität von Sprache in Zeiten kollektiver Exposition. *La Peste* idealisiert allerdings nicht den kranken Körper, sondern figuriert ein ideales Körper-Subjekt, das die Infektionskette unterbricht, weil es keine 'Übertragung' erfährt, also resistent ist. Woolfs zwanzig Jahre früher publizierter Text desavouiert die Resistenz; er ist indes, wie er auch selbst über ein Defizit angesichts der Versprachlichung von Krankheit in der Literatur spricht, womöglich deswegen so unbekannt innerhalb des Gesamtwerks von Woolf, wie Camus Pest-Text exemplarisch für das Werk des französischen Autors ist.¹⁶

Auf der anderen Seite, – und damit schließt sich der Kreis, auch weil Woolf Autorin des transformatorischen Romans *Orlando* (1928) ist und mit *A Room of One's Own* (1929) ein Essay über die Notwendigkeit eines Aufenthaltsortes für diese

¹⁶ Selbstverständlich liegt eine große Anzahl von Studien zur Beziehung von Krankheit und europäischer Literatur im 19. Jahrhundert vor, die auch affekt- und 'infektpoetische' Überlegungen verfolgen. Besonders spannend ist natürlich die Arbeit Martin von Koppenfels (2007), der gezeigt hat, dass sich angesichts der französischsprachigen Narrativik des 19. Jahrhunderts von diegetischen Distanzierungen, von Indolenzen und Immunisierungen sprechen lässt, die mit wissenschaftlichen (immunologischen) Diskursen korrespondierten.

Transformation verfasst hat, der mit Preciados Apartment-Publikation von 2019 in Dialog treten kann –, verfährt die englische Autorin somapoetisch, wie Preciados Sprechen somapolitisch agiert. Bei genauerem Hinsehen wird allerdings deutlich, dass der Philosoph des 21. Jahrhunderts nach der eigenen Covid-19-Erkrankung eine Trennung von Erfahrungswelten/Welterfahrungen in einer Vorher-Nachher-Logik vollzieht: vor der Erkrankung (in der auf die Gewissheit des sicheren Atmens das Risiko-Atmen folgte) sei alles viskos gewesen, danach alles trocken (Preciado 2020). Mitunter ließe sich diese Separation als *re-enactment* des Corona-Deliriums lesen, und darüber hinaus als Inszenierung jener Vorher-Nachher-Logik, mit der auch die Katastrophenforschung arbeitet und in der, bei Graduierung möglicher Szenarien, immer ein *worst case* existiert.¹⁷ Nach diesen deutlichen Oppositions-Darlegungen tritt Preciado den Weg zum maskierten Sprechen, zur kontinuierten Masken-Metapher an. Beide Sprach-Verläufe sind transformatorisch, mutant – doch der delirante, binäre kommuniziert Angst (die im Übrigen schematisch denken lässt). Um zusammenzufassen: Vielleicht könnte die Chance der Corona-Krise sprachlicher Art, und genauer gesprochen *dieser* sprachlichen Art sein. Wieso nach Reflexionen über die Kontinuität beziehungsweise Vulnerabilität metaphorischer Leistung sowie über das Unwissen, wann eine Metapher tot oder lebendig (oder viral) ist,¹⁸ nicht auch konkrete Sorge aussprechen? Die Angst davor, sich in einer mutierenden biopolitischen (und: metaphorischen) Kette wiederzufinden, ist eine Makro-Angst; es gibt aber auch die Mikro-Angst um sich selbst – die jedoch von der Psychiatrie pathologisiert (und tabuisiert) wurde. Eine Chance: Wo Selbst-Sorge (*epimeleia heautou, souci de soi, self-care*) Voraussetzung für (eine effektive) Praxis des Subjekts in Krisenzeiten sein soll, stellt sich doch auch die Frage, wo wir eigentlich Kommunikationsräume finden, in denen sich die (nackte?) Angst um uns selbst formulieren lässt.

¹⁷ Die futurologisch vorgehenden Ingenieurwissenschaften gehen von einem "fail-safe-design" aus, wenn sie größte anzunehmende Unfälle, massive Migrationen, die Folgen des Klimawandels oder pandemische Ereignisse zu berechnen versuchen. Konservative Modelle nehmen stabilisierende Entwicklungen an und gehen zudem von Resilienz aus, ökokritische Modelle wiederum von Vulnerabilität, dynamischer Entwicklung und Unvorhersehbarkeit. Manche Modelle nehmen den schlimmste aller Fälle unvermeidbar an oder desavouieren aus dem Grund sogar Prävention (Bühler 2018: 167).

¹⁸ Im weiteren Zusammenhang dieser Überlegungen stellt sich auch die Frage, inwieweit hegemoniale Repräsentationspolitiken und -ästhetiken von ihnen abweichenden Strategien (und den entsprechenden Werken) automatisch Vulnerabilität zuschreiben.

Bibliographie

- Alba Rico, Santiago (2020): "Esto nos está pasando realmente?", in: *El Diario*, 17.03.2020. [https://www.eldiario.es/opinion/tribuna-abierta/pasando-realmente_129_1001869.html, 01.10.2020]
- Bühler, Benjamin (2018): *Ökologische Gouvernementalität: Zur Geschichte einer Regierungsform*. Bielefeld: transcript.
- Carrington, Damian (2020): "Deadly diseases from wildlife thrive when nature is destroyed, study finds", in: *The Guardian*, 05.08.2020. [<https://www.theguardian.com/environment/2020/aug/05/deadly-diseases-from-wildlife-thrive-when-nature-is-destroyed-study-finds>, 01.10.2020]
- Crosby, Alfred W. (1995). *Ecological Imperialism: The Biological Expansion of Europe, 900-1900*, Studies in Environment and History. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dewald, Madeleine / Lammert, Oliver (2010): *Global Viral. Die Virus-Metapher*. Deutschland. 80 Min.
- Derrida, Jacques (1994): "The Spatial Arts: An Interview with Jacques Derrida", in: Brunette, Peter / Wills, David (Hgg.): *Deconstruction and the Visual Arts. Art, Media, Architecture*. Cambridge, Mass.: Cambridge University Press 1994, 9–32.
- Haraway, Donna (2016): *Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene*. Durham: Duke University Press.
- Haraway, Donna (1976): *Crystals, Fabrics, and Fields: Metaphors of Organicism in Twentieth-Century Developmental Biology*. New Haven: Yale University Press.
- Herrero, Yayo (2020): "Los cuatro elementos (II): Aire", in: *ctxt* 263. [<https://ctxt.es/es/20200801/Firmas/33096/Yayo-Herrero-cinco-elementos-aire-contaminacion-capitalismo.htm>, 01.10.2020]
- Indiana, Rita (2015): *La mucama de Omicunlé*. Santo Domingo: Periférica.
- Jäger, Margarete / Jäger, Siegfried (2007). *Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse*. (= Medien – Kultur – Kommunikation). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jain, Anil K. (2001): "Die Psychologie der Metapher und die (vermittelte) 'Innerlichkeit' der Erkenntnis: metaphorische Verdichtung als Basis einer metaphorischen Heuristik", in: *Journal für Psychologie* 9.4, 35–47.
- Jameson, Fredric (2004): "The politics of Utopia", in: *New Left Review* 2.5, 35–54.

- Kenner, Alison, Aftab Mirazei und Christy Spackman (2019): "Breathing in the Anthropocene: Thinking Through Scale with Containment Technologies", in: *Cultural Studies Review* 25.2, 153–171.
- Koppenfels, Martin von (2007): *Immune Erzähler: Flaubert und die Affektpolitik des modernen Romans*. München: Fink.
- Link, Jürgen (1978): *Die Struktur des Symbols in der Sprache des Journalismus. Zum Verhältnis literarischer und pragmatischer Symbole*. München: Fink.
- Link, Jürgen (2008): "Der Katachresen-Mäander als generative Tiefenstruktur der Kultur (mit einem Blick auf den Faust II)", in: Strätling, Susanne / Nicolosi, Riccardo (Hgg.), *Rhetorik als kulturelle Praxis*. München: Fink, 63–78.
- Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte (2017-): "Domesticating Air – The Material History of Breathing Safely". [<https://www.mpiwg-berlin.mpg.de/de/node/4433>, 01.10.2000]
- Manget, Jean-Jacques (1721): *Traité de la Peste*. Genf: Philippe Planche.
- Mayer, Ruth / Weingart, Brigitte (Hgg.) (2015): *VIRUS! Mutationen einer Metapher*. Bielefeld: transcript.
- Meruane, Lina (2012): *Viajes Virales*. Santiago de Chile: Fondo de Cultura Económica.
- Posselt, Gerald (2005). *Katachrese*, München: Fink.
- Mukerji, Nikil / Mannino, Adriano (2020): *Covid-19: Was in der Krise zählt. Über Philosophie in Echtzeit*. Stuttgart: Reclam.
- Preciado, Paul B. (2020): "Vom Virus lernen". HAU. [<https://www.hebbel-amfer.de/hau3000/vom-virus-lernen/?fbclid=876>, 01.10.2020]
- Preciado, Paul B (2020): "Aprendiendo del virus", in: *El País* (Tribuna), 28.03.2020. [https://elpais.com/elpais/2020/03/27/opinion/1585316952_026489.html, 01.10.2020]
- Preciado, Paul B (2019): *Un apartamento en Urano: Crónicas del cruce*. Barcelona: Anagrama.
- Preciado, Paul B. (2008): *Testo Junkie : sexe, drogue et biopolitique*. Paris: Grasset & Fasquelle.
- Sarasin, Philipp / Berger, Silvia / Hänseler, Marianne / Spörri, Myriam (2006): *Bakteriologie und Moderne – Studien zur Biopolitik des Unsichtbaren 1870–1920*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Smith, Macs (2017): "What Dies in the Street: Camus's *La Peste* and Infected Networks", in: *French Forum* 41.3, 193–208.

Sontag, Susan (1978): *Illness as Metaphor*. London: Allen Lane.

Sontag, Susan (1988): *AIDS and Its Metaphors*. London: Allen Lane.

Vidal, John (2020): "'Tip of the iceberg': is our destruction of nature responsible for Covid-19?", in: *The Guardian*, 18.03.2020. [<https://www.theguardian.com/environment/2020/mar/18/tip-of-the-iceberg-is-our-destruction-of-nature-responsible-for-covid-19-aoe>, 01.10.2020]

Weihe, Richard (2004): *Die Paradoxie der Maske: Geschichte einer Form*. München: Fink.